

19. Sonntag im Jahreskreis A

9. August 2026

Schrifttext: Mt 14,22—33

„Don’t Die — Der Mann, der unsterblich sein will.“¹ So heißt eine Netflix-Dokumentation über den amerikanischen Tech-Unternehmer Bryan Johnson. Mit großem technischen und finanziellem Aufwand versucht er, den Alterungsprozess seines Körpers aufzuhalten. Ernährung, Schlaf und Bewegung werden genau vermessen. Das Leben soll möglichst lange bewahrt werden. Der Tod erscheint als Problem, das der Mensch vielleicht eines Tages mit genügend Wissen, Technik und Kontrolle selbst lösen kann. Ein ganz anderes Bild ging vor wenigen Wochen durch die Medien. Am 1. Juli weihte die Priesterbruderschaft St. Pius X. in Écône im Wallis vier Bischöfe ohne päpstliches Mandat und gegen das ausdrückliche Verbot des Papstes. Der Vatikan hat die Weihen als „Akt schismatischer Natur“ bezeichnet.² Das sind zwei Welten, die kaum weiter voneinander entfernt sein können: da ein Tech-Unternehmer, der das Leben vor dem Tod retten will; dort eine kirchliche Gemeinschaft, die meint, den überlieferten Glauben gegen die Entwicklungen der Gegenwart absichern zu müssen. Die beiden Fälle sind nicht gleichzusetzen. Aber sie halten uns einen Spiegel vor. Wie schnell wird aus der Sorge um das Leben oder um den Glauben der Anspruch: Die Zukunft muss von uns gesichert werden. Der eine will den Tod selbst überwinden. Die anderen handeln, als müssten sie die Kirche selbst retten. Beide leben auf unterschiedliche Weise, als wäre Ostern noch nicht geschehen. Und bevor wir nur auf andere zeigen: Diese Versuchung ist keinem fremd.

Vor Ostern leben, heißt: glauben, dass am Ende alles an uns hängt. Wir müssen das Leben sichern. Wir müssen den Tod besiegen. Wir müssen verhindern, dass sich etwas ändert. Auch die Jünger im Evangelium geraten in diese Angst. Jesus hat sie ins Boot geschickt. Und doch bläst ihnen der Wind entgegen. Das Boot ist ein altes Bild für die Kirche. Das Boot gehört ins Wasser. Man könnte es aber auch an Land ziehen und in einem Bootsschuppen unterbringen. Dort wäre es sicher. Aber es wäre kein wirkliches Boot mehr. Das Boot ist seiner eigentlichen Bestimmung entzogen. Auch die Kirche kann versuchen, sich aus dem Wasser der Gegenwart zurückzuziehen. Aus Angst vor dem Gegenwind kann sie sich abschotten, alles Fremde abwehren und eine frühere Zeit zum Ideal erklären. Sie bewahrt dann viele vertraute Formen. Aber traut sie dann dem Auferstandenen noch zu, seiner Kirche entgegenzukommen? Die eigentliche Gefahr für die Kirche ist nicht der Gegenwind. Die eigentliche Gefahr besteht darin, dass sie aus Angst vor Gegenwind so lebt, als wäre Christus nicht auferstanden.

¹ <https://www.netflix.com/de/title/81757532> (abgerufen am 5. August 2026). Ein Trailer ist hier zu sehen: <https://www.youtube.com/watch?v=kf9e1o7rUeo> (abgerufen am 5. August 2026).

² <https://www.vaticannews.va/de/vatikan/news/2026-07/piusbruderschaft-exkommunikation-schisma-dekret-vatikan-weihe.html> (abgerufen am 5. August 2026)

Matthäus schreibt sein Evangelium nach Ostern. Er und seine Gemeinde kennen Jesus als den Gekreuzigten und Auferstandenen. In diesem Licht erzählt Matthäus auch den Gang Jesu über den See. Es ist die vierte Nachtwache, d.h. die Nacht geht zu Ende, der Morgen ist nahe. Jesus kommt zu seinen Jüngern. Sie sehen ihn, erkennen ihn aber nicht. Darum erschrecken sie und halten ihn für ein Gespenst. Auch die Ostererzählung beginnt am frühen Morgen. Auch der Auferstandene wird oft nicht sofort erkannt. Auch dort gibt es Furcht und Zweifel. Und auch am Ostermorgen sagt Jesus: „*Fürchtet euch nicht!*“ (Mt 28,10). Die Erzählung vom Gang Jesu über den See ist in diesem Osterlicht erzählt. Das Erschreckende ist: Die Jünger erkennen Jesus nicht. Sie rechnen gar nicht damit, dass Jesus ihnen auf unerwartete Weise begegnen könnte. Es scheint für sie sogar eine zusätzliche Bedrohung zu sein. Und das kann auch in der Kirche geschehen. Sie erwartet Christus nur in dem, was sie schon kennt. Was anders ist, macht ihr Angst. Sie verwechselt das Nichtvertraute mit dem Gottlosen. Anders gesagt: Nicht alles Neue kommt von Christus. Aber auch nicht alles Fremde ist ein Gespenst. Der Auferstandene ist lebendig. Darum ist er auch nicht auf unsere Vergangenheit und unsere Erwartungen festgelegt.

Die Wende im Evangelium geschieht, als Jesus spricht: „*Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet euch nicht!*“ (Mt 14,27). Das ist keine Machtdemonstration. Darin vergegenwärtigt sich Jesus selbst. „*Ich bin es*“, erklärt nicht, warum der Sturm gekommen ist. Und Jesus verspricht auch nicht, dass es keinen Gegenwind mehr geben wird. Seine Antwort ist seine Gegenwart. Am Ende des Matthäusevangeliums wird daraus die Osterzusage: „*Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt*“ (Mt 28,20). Das „*Ich bin es*“ auf dem See und das „*Ich bin bei euch*“ nach Ostern gehören zusammen. Die Kirche muss Christus nicht retten. Christus kommt zur Kirche. Das bedeutet nicht, dass wir untätig bleiben sollen. Die Jünger müssen weiterrudern. Petrus wird sogar aus dem Boot gerufen. Aber sie müssen ihre Zukunft nicht selbst garantieren. Der Halt liegt nicht darin, dass sie alles unter Kontrolle haben. Ihr Halt ist derjenige, der sagt: „*Ich bin es.*“ Das erfährt Petrus. Als er untergeht, ergreift Jesus sofort seine Hand. Eine Kirche nach Ostern ist darum keine angstfreie Kirche. Sie ist eine Kirche, die ihre Angst nicht zur Wahrheit erklärt. Sie ruft mit ihrer Angst — wie Petrus — zu Christus.

Nach Ostern leben, heißt: Wir müssen den Tod nicht selbst besiegen. Christus hat ihn besiegt. Nach Ostern leben, heißt: Wir müssen die Kirche nicht durch Abschottung und Kontrolle retten. Ihr Halt ist der, der ihr entgegenkommt und sagt: „*Ich bin es; fürchtet euch nicht!*“ „Don't Die“ lautet der Versuch, das eigene Leben zu retten. Das Evangelium verkündet: Christus lebt und kommt zu uns. Eine Kirche nach Ostern ist keine angstfreie Kirche. Aber sie erklärt ihre Angst nicht zur Wahrheit. Sie vertraut der Zusage des Auferstandenen: „*Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.*“